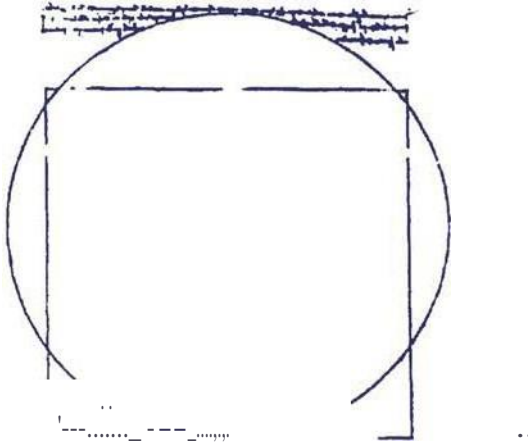


L'Homme. Europäische Zeitschrift für Feministische Geschichtswissenschaft
34-Jahrgang, Heft 1 / 2023

KINDER IN HEIMEN





L'HOMME

V&R unipress

L'Homme. Europäische Zeitschrift für Feministische
Geschichtswissenschaft

34·Jahrgang, Heft 1 / 2023

Kinder in Heimen

Herausgegeben von
Anelia Kassabova und Sandra Maß

Inhalt

Anelia Kassabova und Sandra Maß

Editorial 7

Beiträge

Mary Romero and Eric Margolis

More Than Total Institutions. 19 and 20th Century US Indigenous
Residential and Boarding Schools 19

Nazan Maksudyan

For the Holy War and Motherland. Ottoman State Orphanages
(Darüleytams) in the Context of the First World War and the Armenian
Genocide 39

Kristina Popova

Geschlossene Einrichtungen und soziale Fürsorge für Mädchen in Bulgarien
in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts 61

Julia Reus

Zugehörigkeiten nach dem Krieg. Kinder im Blick des alliierten
Kindersuchdienstes 79

Extra

Alexa von Winning

Väter und Töchter. Frauen als imperiale Akteurinnen zwischen Religion und
Familie im Russländischen Imperium 97

Im Gespräch

Anelia Kassabova im Gespräch mit Sabine Hering

Erziehung zu ‚Zucht und Ordnung‘. Mädchenfürsorge in Deutschland
(1871–1970) 113

Aus den Archiven

Marit Monteiro and Maaïke Derksen

Redefining and Tracing Colonial Heritage. A Location-Based Approach of
Children’s Homes 121

Stefania Pitscheider Soraperra

Das Frauenmuseum Hittisau – ein Ort der Vielstimmigkeit und
Inklusion 127

Aktuelles & Kommentare

Freund*innen der Geschlechtergeschichte

Kein unerträgliches Zurück! Protest gegen die Streichung des Lehrstuhls für
Geschlechtergeschichte an der Universität Jena . . 135

Rezensionen

Nicolas Henckes

Anatole Le Bras, Un enfant à l’asile. Vie de Paul Taesch (1874–1914) .
. . 141

Maren Hachmeister

Friederike Kind-Kovács, Budapest’s Children. Humanitarian Relief in
the Aftermath of the Great War 143

Veronika Stoyanova

Claire McGettrick, Katherine O’Donnell, Maeve O’Rourke,
James M. Smith, and Mari Steed, Ireland and the Magdalene Laundries. A
Campaign for Justice` 146

Ninja Bumann

Fabio Giomi, Making Muslim Women European. Voluntary

Associations, Gender, and Islam in Post-Ottoman Bosnia and Yugoslavia
(1878–1941) 149

Abstracts 153

Anschriften der Autor*innen 157

KRISTINA POPOVA

Geschlossene Einrichtungen und soziale Fürsorge für Mädchen in Bulgarien in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts^{*}

In traditionellen Gesellschaften auf dem Balkan wurde die Betreuung elternloser Kinder bis ins 19. Jahrhundert von Verwandten und in seltenen Fällen auch von kirchlichen Einrichtungen übernommen. Die hohe Müttersterblichkeit ließ viele Kinder als Halb- oder Vollwaisen zurück. Innerhalb der christlichen Bevölkerung des Osmanischen Reiches war es üblich, solche Kinder im Verwandtenkreis aufzuziehen, manche von ihnen kamen aber auch in Klöstern unter. Wo die Heranwachsenden Aufnahme fanden, war einerseits von ihrem Alter, ihrem Geschlecht und ihrer Arbeitsfähigkeit abhängig, andererseits jedoch auch von der Bereitwilligkeit und (körperlichen) Leistungsfähigkeit ihres sozialen Umfelds. Ab dem Alter von sieben Jahren wurden Kinder beiderlei Geschlechts häufig bei Familien in der Nachbarschaft als Ziehkinder, Knechte, Mägde oder Hausangestellte untergebracht. Von den im Kloster aufgezogenen Mädchen und Jungen wurde erwartet, dass sie der klösterlichen Gemeinschaft als Nachwuchs dienten, einige von ihnen setzten ihr Leben nach Erreichen des Erwachsenenalters jedoch als Laien fort. Aus den Mädchen, die im 19. Jahrhundert in orthodoxen Nonnenklöstern aufgewachsen waren und dort auch eine Ausbildung erhalten hatten, gingen später einige der ersten Lehrerinnen hervor. Die Praxis der klösterlichen Kindererziehung wurde im 20. Jahrhundert mancherorts fortgeführt oder institutionalisiert. Auch Kinder mit Beeinträchtigungen wurden in Klöstern untergebracht, ebenso wie Mädchen und Frauen, denen Übertretungen moralischer Normen vorgeworfen wurden. Solche Praktiken werden in Klosterdokumenten aus dem 19. Jahrhundert zwar erwähnt, über das Leben der Betroffenen ist jedoch nur sehr wenig bekannt. So hinterließ diese klösterliche Tradition Spuren, aber im Unterschied zu westlichen Kirchen zeigen sich über viele Jahrhunderte hinweg keine Tendenzen zur Spezialisierung der Heime oder Ausbildung von Fachkräften für die Heimerziehung. Erst in den 1920er Jahren versuchte die bulgarische orthodoxe Kirche, Kurse einzurichten, um Nonnen, Laienfrauen

* Die Forschung erfolgte im Rahmen des ERC Projekts „Taming the European Leviathan: The Legacy of Post-War Medicine and the Common Good“ (LEVIATHAN). Das Projekt wurde vom European Research Council im Rahmen des Forschungs- und Innovationsprogramms Horizon 2020 der EU, Grant agreement 854503, gefördert.

und Mitglieder orthodoxer christlicher Gesellschaften für Sozialarbeit auszubilden.¹ Im 19. Jahrhundert unternahm das Osmanische Reich erfolgreiche Versuche, Einrichtungen für Waisenkinder nach europäischem Vorbild zu errichten. Dabei handelte es sich um die sogenannten *Islahhanes*, die auf Initiative von Midhat Pasha (1822–1884) zunächst im Vilayet Ruschuk (Thuna Vilayet) nach belgischem Vorbild und dann auch in anderen Teilen des Osmanischen Reiches gegründet wurden.²

Nach dem Berliner Kongress 1878, als Bulgarien vom Osmanischen Reich getrennt wurde, bot die 1879 verabschiedete Verfassung eine geeignete Basis für die Entstehung zivilgesellschaftlicher Initiativen. Die Presse beteiligte sich an den einsetzenden Diskussionen zur sozialen Situation, Bildung und Gesundheit von Kindern. So wurden die hohe Säuglingssterblichkeitsrate und die industrielle Kinderarbeit ebenso zum Thema wie Straßenkinder, Jugendkriminalität und die Unterernährung Minderjähriger. Eine andere Gruppe, die öffentliche Aufmerksamkeit erregte, waren junge Mädchen, die aus den Dörfern in die Stadt kamen und hier ohne jeglichen Schutz als Dienstmädchen arbeiteten.

Auch die Frauenbewegung nahm sehr aktiv an diesen Debatten teil.³ Lokale Frauenvereine, die auf die späten 1850er Jahre zurückgingen, expandierten in den Jahren 1880 bis 1890 und vereinigten sich 1901 im Bulgarischen Frauenbund. In einem patriarchalischen Umfeld wie der bulgarischen Gesellschaft und anderen Balkangesellschaften entwickelten Frauenorganisationen damals ihre maternalistischen Einstellungen und dehnten damit ihren öffentlichen Einfluss aus. Im wachsenden Netzwerk zivilgesellschaftlicher Organisationen entstanden die ersten Initiativen zur Unterstützung von Waisen, armen, kranken oder straffälligen Kindern. Die Symbiose zwischen Frauen-, bürgerlich-religiösen und anderen gemeinnützigen Vereinen, Gemeinden und dem Staat prägte das Feld sozialer Initiativen.⁴ Die ersten Waisenhäuser im frühen 20. Jahrhundert konzentrierten sich hauptsächlich auf die Bereitstellung von Unterkünften und Nahrung für bedürftige Kinder.

1 Vgl. Kristina Popova, Rollenbilder von Frauen und soziale Initiativen der Orthodoxen Kirche. Bulgarien nach dem Ersten Weltkrieg, in: Edith Sauer, Margareth Lanzinger u. Elisabeth Frysak (Hg.), *Frauenbewegungen. Netzwerke und Debatten in postkommunistischen Ländern im 19. und*

20. Jahrhundert, Köln/Weimar/Wien 2006, 559–568.

2 Vgl. Margarita Dobreva, *The Origin and the Network of the Ottoman Reform Schools (The Islah-hanes of 1860s–1870s)*, in: Nicoleta Roman (Hg.), *Orphans and Abandoned Children in European History. Sixteenth to Twentieth Centuries*, London/New York 2018, 129–151.

3 Ekaterina Karavelova (1860–1947), die zu den aktivsten Führerinnen der Frauenbewegung gehörte, verfasste eine Kurzgeschichte, um die Aufmerksamkeit auf die jungen Dienstmädchen und ihr unglückliches Leben zu lenken. Diese wurde auch auf Deutsch veröffentlicht: Ekaterina Karavelova, *Eine Woche nach Georgi*, in: Alexander Roda Roda, *Das Rosenland. Bulgarische Gestalter und Gestalten*, Leipzig 1918, 111–115.

4 Vgl. Veska Nikolova, *Siratsi ot voynite – saprichastnost na obshtestvoto i otgovornostta na darzhavata* [Waisen der Kriege – Empathie der Gesellschaft und die Verantwortung des Staates], in: Kristina Popova u. Milena Angelova (Hg.), *Obshtestveno podpomaganie i sotsialna rabota v Balgariya* [Öffentliche Unterstützung und Sozialarbeit in Bulgarien], Blagoevgrad 2005, 97–104.

Zu den ersten Waisenhäusern in Bulgarien sowie zur geschlossenen Pflege im Allgemeinen gibt es kaum historische Studien. Erste Forschungen mit Blick auf die Träger*innen der Heime – Vereine oder Einzelpersonen – entstanden erst in den 1990er Jahren, wobei speziell versucht wurde, die Leistungen der Bürgerinitiativen darzustellen, die in der Zeit bis 1989 als Teil der ‚klassenfremden bürgerlichen‘ Kultur verurteilt worden waren. Die Perspektive der Kinder hingegen war nicht Gegenstand des Forschungsinteresses und blieb so weiterhin ausgeblendet. Auch die Rolle von Mädchen in den Institutionen wurde selten thematisiert. Erving Goffmans theoretische Arbeit zu „totalen Institutionen“, die eine Grundlage für die Forschung zu Waisenhäusern und anderen geschlossenen Institutionen bildete und die Sichtweise auf bulgarische Waisenhäuser hätte verändern können, ist bis heute nicht ins Bulgarische übersetzt worden. Die erhaltenen Jahresberichte und Finanzdokumente der Vereine, Kindergesundheitsberichte und anderes Quellenmaterial lenken die Forschungsfragen und das Interesse eher auf die Institutionen und die Träger*innen der öffentlichen Fürsorge.⁵ Das Geschlecht der Zöglinge wird in den Dokumenten oft gar nicht erwähnt, häufig ist nur von ‚Kindern‘ die Rede. Ziel dieses Beitrags ist es, anhand von Quellen und Literatur die Vielfalt der bürgerlichen und staatlichen Initiativen (vor allem von Frauenvereinen) zur Gründung geschlossener Einrichtungen für Mädchen (Kriegswaisen, Kinder und Jugendliche in Risikosituationen sowie junge Dienstmädchen) in Bulgarien in der Zwischenkriegszeit darzustellen.

Zu den überlieferten Quellen zählen unter anderem auch etliche Fotografien, von denen einige in zeitgenössischen Printmedien veröffentlicht wurden. Sie dienten überwiegend der Repräsentation der Arbeit sozialer Einrichtungen. Biografien, Erinnerungsberichte, Briefe, Zeichnungen und andere Ego-Dokumente von Heimkindern sind äußerst rar, selbst solche, die unter der Aufsicht von Erziehungs- oder Lehrkräften entstanden. Zu den ganz wenigen festgehaltenen Erinnerungen weiblicher Heimgestalteter zählen jene von Margarita Cohen über das jüdische Waisenhaus in Sofia sowie der Bericht von Latinka Mavrova über das Waisenhaus in der Stadt Kjustendil.⁶ Sowohl Margarita als auch Latinka gehörten zu den ‚erfolgreichen Zöglingen‘ ihrer Kinderheime. Sie waren Klassenbeste, entwickelten selbstständige Pläne für ihre Zukunft und setzten diese auch erfolgreich in die Tat um. Ihre Erinnerungen sind daher wenig repräsentativ, enthalten aber interessante Einsichten über die Situation der Heimkinder. Leider finden sich von den Tausenden Kindern, die in der ersten Hälfte

5 Vgl. Kostadin Nikolov, *Sazdavane i nachalen organizatsionie zhivot na okrazhen dom – siropitalishte za detsa na zaginalite vav voynite 1912–1918 v grad Kjustendil*, *Izvestiya na Istoricheski muzey* [Gründung und anfängliches organisatorisches Leben eines Bezirksheims – Waisenhaus für Kinder der in den Kriegen 1912–1918 Gefallenen in Kjustendil], Kjustendil 2011, 399–405; Elza Yaneva, *Siropitalishte Bitolya 1903–1947* [Bitolja-Waisenhaus 1903–1947], in: *Balkanistisches Forum*, Bd. 1–3, Blagoevgrad 1999, 198–216; Nikolova, *Siratsi ot voynite*, wie Anm. 4.

6 Die Erinnerungen von Margarita Cohen stammen aus einem Interview mit ihr aus der Zeit nach 2000. Der Erinnerungsbericht von Latinka Mavrova wurden in den 1990er Jahren verfasst.

des 20. Jahrhunderts Waisenhäuser durchliefen, fast keine persönlichen schriftlichen Spuren in den Archiven.

Während der Balkankriege (1912–1913) und des Ersten Weltkriegs (1914–1918) stieg die Anzahl der Kinder in Not dramatisch an. Es gab zahlreiche Waisen, Flüchtlinge, Obdachlose und Straßenkinder. Das Ende des Weltkriegs führte zu großen Fluchtbewegungen, von denen auch zahlreiche Kinder betroffen waren. Hunger und Krankheiten waren weit verbreitet. Die bestehenden Probleme konnten innerhalb der nationalen Grenzen nicht gelöst werden, so dass schließlich internationale Institutionen zum Schutz von Kindern eingerichtet wurden. Aktivitäten des Save the Children Fonds nach 1919, der American Near East Relief Stiftung, des Internationalen Komitees vom Roten Kreuz und des Internationalen Kinderschutzbundes trugen dazu bei, die Aufmerksamkeit der internationalen Öffentlichkeit auf den Kinderschutz zu lenken. Zudem verabschiedete der Völkerbund 1924 in Genf die Internationale Deklaration der Rechte des Kindes.

Kinderheime und insbesondere Waisenhäuser, die vor dem Krieg auf dem Balkan eher selten waren, wurden allmählich als gesellschaftlich notwendige Lösung für notleidende Kinder akzeptiert. Neben Bürgerinitiativen war auch der Staat ein wichtiger Träger solcher Institutionen. Darüber hinaus engagierten sich diverse Vereine, Privatpersonen und Angehörige bestimmter Berufsgruppen für die Heime: Lehrer und Lehrerinnen wurden als Erzieher*innen herangezogen, Ärzte und Ärztinnen besuchten die Kinder in den Waisenhäusern und arbeiteten dort oft unentgeltlich, wobei es vor allem Frauen waren, die sich hier engagierten. So versuchten etwa Frauenvereine durch ihre Arbeit in den Anstalten ihre Präsenz im öffentlichen Leben zu verstärken, nutzten diese aber zugleich auch als Argument im Kampf für Frauenrechte.

Bereits während der Balkankriege wurde ein Fonds zur Unterstützung von Waisenkindern eingerichtet.⁷ Im Juli 1915 eröffnete der Fonds das Haushaltsinstitut Eudokia und Nadezhda für verwaiste Mädchen im Alter von 14 bis 18 Jahren mit einem vier-jährigen Studiengang und vier Abteilungen: Kochen, Schneidern, Stricken und Maschinenschreiben, wobei den Mädchen zudem Vollverpflegung angeboten wurde. Ziel war es, mit der angebotenen Berufsausbildung eine Grundlage dafür zu schaffen, dass die Schülerinnen später ein selbstständiges Leben führen konnten. Während der Kriege wurden in der Hauptstadt Sofia, wie auch in anderen Städten, viele neue Waisenhäuser für die zahlreichen Kriegswaisen gegründet, die auf die Unterstützung des Staates angewiesen waren. Allerdings wurde nur ein kleiner Teil der Waisenkinder in Heimen untergebracht. Von ca. 66.000 Waisen und etwa 78.000 Halbwaisen fanden nach dem Krieg nur etwa 2.500 Kinder in staatlichen Heimen Aufnahme.⁸

Nach der Verabschiedung des Kriegsofferhilfegesetzes in Bulgarien im Jahr 1926 wurde der Hilfsfonds aufgelöst und seine Tätigkeit einer Abteilung des Kriegsminis-

7 Vgl. Nikolova, Siratsi ot voynite, wie Anm.4

8 Vgl. Albena Chavdarova, Zakrila na decata v Bulgariya, [Kinderschutz in Bulgarien], unter: https://press.azbuki.bg/wp-content/uploads/2019/02/izbr_06_2019.pdf, Zugriff: 20. 8. 2022.

teriums übertragen.⁹ Die staatliche Intervention und Unterstützung nahm stetig zu. Mitarbeiter*innen wurden zu Staatsangestellten und Erzieher*innen und Lehrer*innen wurden zentral vom Bildungsministerium ernannt.¹⁰ Die Anzahl staatlicher Waisenhäuser und Kinderheime stieg in den 1920er und 1930er Jahren auf über 30 an. Einige der nach dem Ersten Weltkrieg eröffneten regionalen Waisenhäuser blieben kleine Anstalten mit minimalen personalen Ressourcen und waren daher auf die Arbeitskraft der Heiminsassen angewiesen. Es gab aber auch größere Einrichtungen, wie das Plovdiv-Waisenhaus für Kriegswaisen, das 200 Kinder – Mädchen und Jungen – in getrennten Gebäuden beherbergte.

1. Waisenhäuser in Sofia nach dem Ersten Weltkrieg

Mithilfe der Frauenvereine in Sofia wurden die Waisenhäuser Prinz Boris, Bitolja, Rodina (Heimat) und Otets Paisiy weitergeführt. Die jüdische Gemeinde gründete das Waisenhaus Königin Eleonore und die ostkatholische Gemeinde das Christina Aloati-Waisenhaus. 1921 schlossen sich die Waisenhäuser in Sofia zu einer Union zusammen, mit der Intention, gemeinsame Bildungsstandards einzuführen. Die Union der Waisenhäuser eröffnete ein eigenes Erholungsheim im Balkangebirge.¹¹

Die meisten Waisenhäuser in Sofia befanden sich im gleichen Stadtviertel und prägten dessen Bild, weshalb es von den Einwohner*innen Sofias ‚Waisenhausviertel‘ genannt wurde.¹² In den Heimen herrschten strenge Disziplin, Kontrolle und Uniformität vor. Jacques Nissim Melamed, einst Zögling des jüdischen Waisenhauses Königin Eleonore, schildert in einem autobiografischen Text die Kinder aus dem benachbarten Bitolja-Waisenhaus: „Einhundert kleine Flüchtlinge aus Bitolja, Skopje, Ohrid und Shtip sind in einem düsteren und grauen zweistöckigen Gebäude untergebracht, anständig in Uniformen wie in Kasernen gekleidet, ohne Geschmack, aber sauber und warm und sie sind zufrieden damit, dreimal am Tag zu essen.“¹³

Sowohl in den staatlichen als auch in den nichtstaatlichen Waisenhäusern verfügte der Großteil der Erziehungskräfte über keine angemessene Ausbildung. Die erste Berufsausbildung für Sozialarbeit in Form einer Höheren Sozialschule für Frauen wurde 1932 von der Bulgarischen Frauenunion geschaffen. Dort wurden Kinderpsychologie, Kinderhygiene, allgemeine Psychologie, Soziologie, Sonderpädagogik und Methoden der Sozialen Arbeit unterrichtet. Zudem umfasste die Ausbildung Hospitationen und praktische Arbeit in sozialen Einrichtungen wie den Waisenhäusern.

9 Vgl. Chavdarova, Zakrila, wie Anm. 8.

10 Vgl. Nikolov, Sazdavane, wie Anm. 5.

11 Vgl. Ferienhaus „Prinzessin Maria Louisa“ der Vereinigung der Waisenhäuser in Berkovitsa, in: Unser Kind, 7 (Sept. 1936), 22.

12 Vgl. Dragomir Assenov, Golemiyat kamen dom [Das große Steinhaus], Sofia 1980, 3.

13 Assenov, Golemiyat, wie Anm. 12, 4.

2. „Die großen steinernen Häuser“: materielle Rahmenbedingungen

In der breiten institutionellen Landschaft der Waisenhäuser lassen sich trotz der großen Unterschiede hinsichtlich Finanzierung, Personalauswahl und materiellen Lebensbedingungen auch viele Ähnlichkeiten ausmachen. In den Großstädten waren die Heime oft in massiven Gebäuden mit geräumigen Zimmern untergebracht. Einige davon waren mit kleinen Bibliotheken, Zentralheizung und Radiogeräten ausgestattet. Obwohl die Anstalten Phasen der Entbehrung durchmachten, waren Kinder dort meist nicht so schweren materiellen Mängeln ausgesetzt wie andere Kinder, die während der Zwischenkriegszeit regulär in ihren Familien aufwuchsen. Die wichtigsten Bedürfnisse der Heranwachsenden – familiäre Geborgenheit und individuelle Förderung – konnten in den Waisenhäusern jedoch kaum gestillt werden, weshalb viele einstige Heimbe- wohner*innen ihre Kindheit retrospektiv als ‚unglücklich‘ beschreiben. Obwohl die Lebensbedingungen des in einem Waisenhaus aufgewachsenen Dragomir Assenov (Jacques Nissim Melamed) deutlich besser waren als jene seiner Familie am Stadtrand von Sofia, brach er die Hausregeln und verließ die Einrichtung, nur, um seine Mutter und seine kleinen Geschwister zu sehen. Über sein Leben im ‚großen Steinhaus‘ schrieb er später in seinen Memoiren: „Dies ist das einzig ‚gemischte‘ Waisenhaus – achtzig Bulgaren, Juden und Armenier verbringen hier ihre unglückliche Kindheit, ohne ei- genes Zuhause und Familie [...] das Gebäude des Waisenhauses ‚Königin Eleonore‘ ist massiv, steinern und lang, mit zwei Flügeln wie der Buchstabe ‚P‘ mit hohen Fenstern von allen Seiten [...]“¹⁴

Die Mädchen im Bitolja- und im Rodina-Waisenhaus hatten ebenfalls weniger unter materiellen Entbehrungen zu leiden als durchschnittliche bulgarischer Kinder in dieser Zeit. So waren die Kleidungsstücke, die sie im Bitolja erhielten – zwei Winter- kleider, eine Schürze, ein Faltenrock und eine Bluse, ein Pullover, zwei Sommerkleider, ein Hut, zwei Paar Schuhe, Winterschuhe, Sandalen und zwei Paar Unterwäsche¹⁵ – zahlreicher als jene, die den meisten Kindern in ihren Familien zur Verfügung standen. Am Verhalten der Heimkinder lassen sich jedoch deutliche Spuren eines Hospitalismus erkennen, wie etwa bei den Mädchen aus dem Rodina-Waisenhaus: „Die Zöglinge dieses Heims, die schwarze Schürzen ohne Kragen tragen, sehen blass, schüchtern und heruntergekommen aus, echte kleine Nonnen. Sie singen nie, schreien nie und scherzen nie, als wären sie keine Kinder.“¹⁶

Das Leben in einer geschlossenen Einrichtung bedeutete auch einen beschränkten Zugang zur Außenwelt. Kontakte zu dieser waren strikt geregelt und unterstanden der Kontrolle durch die Direktor*innen und Mitarbeiter*innen der Heime. An Feiertagen

14 Assenov, Golemiyat, wie Anm. 12, 4.

15 Vgl. Yaneva, Siropitalishte Bitolya, wie Anm. 5.

16 Assenov, Golemiyat, wie Anm. 12, 4.

besuchten die Kinder häufig die Häuser prominenter Familien, von denen sie kleine Geschenke erhielten. Traditionellerweise wurden die Waisenhäuser auch von Mitgliedern der königlichen Familie besucht, hauptsächlich von Königin Joanna (1907– 2000) und Prinzessin Eudokia (1898–1985).

Zur Freizeitgestaltung in den Heimen liegen einige Berichte vor. So wurden etwa Fußballspiele veranstaltet, bei denen die Jungen unterschiedlicher Waisenhäuser gegeneinander antraten. Die Mädchen nahmen an diesen Spielen nur als Zuschauerinnen teil: „Auf dem Spielplatz ‚Slavia‘ setzten wir uns auf die Wände und sahen uns die Spiele an. Wir konnten dies tun, weil die neue Pension in der Nähe des ‚Russischen Denkmals‘ und des Stadions lag“¹⁷, erinnert sich Margarita Cohen. Über sportliche Begegnungen zwischen den Mädchen gibt es keine Berichte. Belegt ist jedoch, dass die Kinder für die Feierlichkeiten der Waisenhäuser, zu denen auch prominente Gäste geladen waren, Theater- und Ballettszenen sowie Rezitationen und Gesang einübten.

Dem Bildungsministerium kam die Aufgabe zu, die pädagogische Arbeit in den Waisenhäusern zu überwachen und die Erzieher*innen zu ernennen. Zwei Inspektionsberichte des Bildungsministeriums schildern den Missbrauch von Kindern im Waisenhaus Rodina, wobei auch gravierende Mängel in Bezug auf Hygiene, Ernährung und Kleidung festgestellt wurden. Den Berichten zufolge hatten einige der Mädchen Läuse oder Krätze und manche konnten mangels ausreichender Kleidung nur abwechselnd zur Schule gehen. Zudem litten die Zöglinge an Unterernährung. Infolge besagter Inspektionen wurde die gesamte Verwaltung des Heims ausgetauscht.¹⁸ Im Bitolja-Waisenhaus wurde eine Erzieherin entlassen, weil sie die Kinder grob behandelte und schlug. Darüber hinaus wird von einem Unfall berichtet, bei dem ein Zögling starb, nachdem die Köchin eine Schüssel mit heißem Essen hatte fallen lassen und der Inhalt sich über das Kind ergoss.¹⁹

Im jüdischen Waisenhaus mussten Kinder als Strafe für Verstöße gegen die Hausordnung über längere Zeit in der Küche arbeiten. Die Nutzung von Kindern als Arbeitskräfte war in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts durchaus keine Seltenheit. Obwohl Kinderarbeit bereits 1905 gesetzlich verboten wurde, sah die Realität häufig anders aus. Bauernhöfe – in der Regel Familienbetriebe – konnten ohne die Mithilfe von Kindern kaum funktionieren; Stadtkinder hingegen kamen häufig als Mägde und Knechte zum Einsatz. In den Waisenhäusern wurden Mädchen und Jungen auch in die tägliche Hausarbeit eingebunden, wobei die Hauptlast auf den Mädchen lag, die Stickereien anfertigten, um Spenden für das Haus zu sammeln. Die Kinder beteiligten sich auch an der Reinigung des Gebäudes, halfen in der Küche mit und in den Ferien arbeiteten einige von ihnen außerhalb des Heimes als Haushaltshilfen. Nach Errei-

17 Interview mit Margarita Cohen, unter: https://www.centropa.org/sites/default/files/person/interview/margarita_yakova_koen.pdf, Zugriff: 20. 8. 2022.

18 Vgl. Rositsa Stoyanova, Siropitalishte Rodina [Waisenhaus Rodina], unter: <http://daritelite.bg/sir-opitalishte-rodina-sofiya/>, Zugriff: 20. 8. 2022.

19 Vgl. Yaneva, Siropitalishte Bitolya, wie Anm. 5.

chung des 14. oder 15. Lebensjahres wurden die Mädchen meist dauerhaft als Hausangestellte tätig, sofern sie nicht über ein Stipendium für Kriegswaisen verfügten, das es ihnen ermöglichte, ein Studium an einer Berufsfachschule – nicht aber an einem Gymnasium – zu absolvieren.

Laut den Jahresberichten wurde für die Gesundheit der Kinder Sorge getragen, in der Realität war dies jedoch nicht immer der Fall und nur wenige Waisenhäuser verfügten über einen eigenen Arzt oder eine Krankenschwester. Speziell die Körper der Mädchen unterstanden einer ständigen Kontrolle. So gibt es etwa Hinweise darauf, dass die Regelmäßigkeit ihrer Menstruation überprüft wurde.²⁰

3. Heimerfahrungen: das jüdische Waisenhaus Königin Eleonore in Sofia

Der Erinnerungsbericht von Margarita Cohen, geboren 1916 in der Stadt Gorna Dzhumaya (heute Blagoevgrad), die seit ihrem achten oder neunten Lebensjahr im jüdischen Waisenhaus Königin Eleonore in Sofia lebte, schildert ihre überwiegend positiven Erfahrungen im Heim.²¹ Ihren Darstellungen zufolge war sie bei den Erzieherinnen beliebt. Sie war eine gute Schülerin, unterwarf sich den vorherrschenden Regeln sowie der Tagesordnung und schloss die Schule als Klassenbeste ab, ausgezeichnet mit einem Preis:

„... Dort [im Waisenhaus] habe ich viele schöne Geschenke erhalten, wie zum Beispiel, als ich die Schule abschloss – ich bekam ein französisch-bulgarisches Wörterbuch. Es war in einen schwarzen Umschlag gehüllt und ich weinte, weil ich ein schwarzes Buch bekam, während die Bücher, die meine Mitschülerinnen erhielten, bunt waren... Dann wurde mir klar, dass es sich hier um ein spezielles Geschenk für die beste Schülerin handelte.“²²

Margarita Cohen erinnert sich, dass sie bei verschiedenen Gelegenheiten die Häuser wohlhabender jüdischer Familien besuchte, ohne sich dabei jedoch von deren Reichtum überwältigt zu fühlen, obwohl dieser und der dazugehörige Lebenswandel sie schon in gewisser Weise beeindruckten.²³ Wichtig für sie war, dass sie im Kinderheim eine enge Bezugsperson hatte – eine Erzieherin, die ihre Zukunftsträume entfachte und sie mit zionistischen Ideen bekannt machte. Cohen wurde Mitglied der zionistischen Jugendbewegung und träumte davon, in einem Kibbutz in Israel zu leben, weshalb sie fleißig Hebräisch lernte:

20 Vgl. Staatsarchiv Stara Zagora, Fond 805k, 1, a.e 5, 19.

21 Vgl. Interview mit Margarita Cohen, wie Anm. 17.

22 Interview mit Margarita Cohen, wie Anm. 17.

23 Vgl. Assenov, Golemiyat, wie Anm. 12, 22.

„Als ich schon in der dritten Klasse war, wurde eine Frau aus Plovdiv Erzieherin im Internat und sie führte uns auf Hashomer Hatzair in den Zionismus ein.²⁴ [...] Von da an wurde ich schon Zionistin... und alles... und ich sagte zu Mama: ‚Mama, du weißt, dass ich in Israel leben werde?‘ – ‚Ja, aber ich habe dich nicht mühevoll aufgezogen, damit du uns verlässt.‘ [...] – ‚Doch, ich werde im Kibbuz leben, wie uns unsere Hashomer-Organisation geraten hat.‘“²⁵

Während ihres Aufenthalts im Waisenhaus verlor Margarita Cohen den Kontakt zu ihrer Familie nicht. Obwohl ihr Vater im Krieg starb, als sie noch sehr jung war, wuchs sie in einer Familie auf, die über einen engen Zusammenhalt verfügte, eine Tatsache, die ihr viel Halt gab. Für sie war das Waisenhaus eine Art ‚Pension‘, und sie ertrug seine strenge Ordnung leichter als andere.

Wie in anderen geschlossenen Anstalten wählten die Leiterinnen unter den disziplinierten, tüchtigen und fleißigen Mädchen diejenigen aus, auf die sie sich verlassen konnten, um die Ordnung im Heim aufrechtzuerhalten. Sie lasen morgens vor der versammelten Hausgemeinschaft das Gebet vor und übernahmen die Organisation von Festen und Veranstaltungen. Über die Bestrafung von Heimbewohner*innen berichtet Margarita Cohen in ihren Schilderungen nicht, andere Kinder, die in Waisenhäusern aufwuchsen – wie etwa Jacques Nissim Melamed – kannten diese nur zu gut: Essensentzug, Dienst in der Küche oder alleine eingesperrt werden.²⁶

Das jüdische Waisenhaus galt unter den Kinderheimen als die am besten versorgte Institution. Nachdem das bulgarische Parlament 1940 das antijüdische Gesetz zum Schutz der Nation verabschiedet hatte, wurde jedoch eine Reihe an diskriminierenden Maßnahmen eingeleitet. Viele jüdische Familien wurden aus der Hauptstadt vertrieben, ihr Eigentum wurde beschlagnahmt. Spenden für das jüdische Kinderheim wurden nach und nach gekürzt und die Leitung war gezwungen, die Zahl der Zöglinge zu reduzieren, so dass längst nicht alle bedürftigen jüdischen Kinder hier Zuflucht fanden.

4. Das Kjustendil-Waisenhaus in der Erinnerung von Heimbewohner*innen

Eine besonders wertvolle Quelle zum Alltagsleben in einem bulgarischen Kinderheim ist die Sammlung von etwa 50 Seiten mit Erinnerungen an das Waisenhaus der Gesellschaft Barmherzigkeit in Kjustendil (Westbulgarien), herausgegeben anlässlich des 110. Geburtstags der einstigen Heimleiterin Rayna Tsaneva (1886–1971) und des 75-jährigen Jubiläums des Frauenvereins.²⁷

24 Hashomer Hatzair ist eine jüdische zionistische Jugendorganisation, die 1913 gegründet wurde.

25 Interview mit Margarita Cohen, wie Anm. 17.

26 Vgl. Assenov, Golemiyat, wie Anm. 12.

27 Snezhana Aleksieva u. Kiril Poromanski (Hg.), Spomeni za Rayna Tsaneva (1886–1971) [Erinnerungen von Rayna Tsaneva], Kjustendil 1996. Die Sammlung enthält abgesehen von den

In der Zeit nach dem Ersten Weltkrieg beherbergte Tsaneva im Haus ihres Vaters einige Kleinkinder – Kriegswaisen – aus der Umgebung. Zwar gab es in der Stadt auch ein staatliches Waisenhaus, dessen Ressourcen reichten aber nicht aus, um alle not- leidenden Kinder zu beherbergen. Die Anzahl der Mädchen und Jungen, die Hilfe brauchten, wuchs weiter und Tsaneva gründete mit Hilfe des wohlthätigen Frauenvereins Barmherzigkeit ein Waisenhaus, das sich im Stadtzentrum gegenüber dem örtlichen Mineralbad befand. Nach und nach wurden die Räumlichkeiten des Heims erweitert und nicht weit von der Stadt wurde ein kleines Ressort in den Bergen gebaut. Das Heim bestand aus 25 Zimmern für ca. 60 Mädchen und Jungen; außer einer Köchin gab es kein Personal. Finanziert wurde die Einrichtung durch Spenden und die Hilfe von Bürger*innen sowie durch Zuwendungen der Gemeinde.

Bemerkenswert sind auch die Erinnerungen von Latinka Mavrova, einer am Gymnasium von Dupnitsa unterrichtenden Lehrerin für Literatur, die in einer Publikation mit dem Titel „Schicksal oder Verhängnis“ über ihre Zeit im Kinderheim von Kjustendil berichtet.²⁸ Mavrova wurde in einem nahe von Kjustendil gelegenen Dorf geboren. Ihr Vater fiel 1916 im Krieg. 1927 kam sie ins Heim, wo sie sich unter den vielen Kindern mit ähnlicher Herkunft „wie ein abgestürztes, (vom Wind) allein geworfenes Blatt“ fühlte.²⁹ Die Erinnerungen von Latinka Mavrova sind stark von Emotionen und einer engen Anbindung an das Heim geprägt.³⁰ Im Zentrum der Schilderungen steht die Figur der Leiterin Rayna Tsaneva, die von den Kindern „Tante“ genannt wurde und selbst im Waisenhaus lebte. Sie war für die Organisation des Heimalltags zuständig und hatte die Oberaufsicht über die Kinder und deren Aktivitäten inne. Sie erteilte Aufgaben und bewertete das Verhalten und die Leistungen der Heimbewohner*innen. Die Kinder verfügten über keinerlei Mitspracherecht bei Entscheidungen, eine Ungerechtigkeit, mit der sie sich abfanden, weil sie keine andere Wahl hatten. „Nur einmal habe ich versucht, ohne Wissen der Tante zu handeln“, erzählte Mavrova, „und ich habe sehr unter den Folgen gelitten“.³¹ Ihr ‚Vergehen‘ war, dass sie sich um ein Stipendium für das Gymnasium bewarb, ohne es Rayna Tsaneva mitzuteilen. Dafür wurde sie mit der Ausweisung aus dem Heim bestraft. Nach langem Flehen erhielt sie schließlich die Erlaubnis, doch in der Anstalt bleiben zu dürfen. Die Infragestellung der Autorität von Tsaneva und der Verstoß gegen die Ordnung wurde von der Heimleiterin nicht geduldet und verziehen. Überzeugt von der Rechtmäßigkeit

Erinnerungen von Snezhana Aleksieva auch Erinnerungen mehrerer männlicher Absolventen des Hauses, darunter eines Lehrers, eines Professors, eines Anwalts und eines Geologen.

28 Latinka Mavrova, *Sadba ili orisiya*, [Schicksal oder Verhängnis], in: Aleksieva/Poromanski, *Spo- meni*, wie Anm. 27, 7–23.

29 Paraphrase von Versen des bulgarischen Dichters Peyo Yavorov aus dem Gedicht „Blatt abgestürzt“.

30 Die wenigen Männer, von denen Erinnerungen an ihre Kindheit im Waisenhaus erhalten sind, bestätigen die grundlegenden Darstellungen über das Leben im Heim, äußern sich aber weniger emotional.

31 Mavrova, *Sadba*, wie Anm. 28.

ihrer Erziehungsmethoden vertraute Rayna Tsaneva voll auf die Unterstützung der Öffentlichkeit (andere bürgerliche Vereine, Bildungsbehörden und die Kirche), die den autoritären Umgang mit Kindern akzeptierte.

Religiosität, Disziplin und Arbeit waren laut Latinka Mavrova die wichtigsten pädagogischen Prinzipien von Rayna Tsaneva. Die Arbeit der Kinder verfolgte erzieherische Zwecke, war für das Heim aber auch von materiellem Nutzen. So mussten die Kinder, um neue Schulsachen zu bekommen, für die Buchhandlung in der Stadt arbeiten. Zum Spielen hatten die Heimbewohner*innen weder Zeit noch Raum. Zwar gab es im Hof des Hauses einen schönen Garten mit vielen Blumen und einem Springbrunnen, die Kinder durften dort aber nicht spielen und tatsächlich kannten sie kaum Spiele. Hygiene und Ordnung im Haushalt kam eine große Bedeutung zu. Bei Verstößen gegen hygienische Vorschriften oder die Disziplin während des Essens wurde den Kindern die Nahrung entzogen – auch in anderen Waisenhäusern die am häufigsten angewandte Strafe. Konnte die*der Schuldige – etwa im Falle eines Diebstahls – nicht ausfindig gemacht werden, bestrafte Rayna Tsaneva alle Zöglinge mit Nah-rungsentzug.³²

Der Großteil der täglichen Arbeit im Heim wurde von den älteren Mädchen geleistet, einschließlich der Betreuung der Kleinkinder.³³ So holten die Mädchen eimerweise das Wasser für den täglichen Bedarf aus den heißen Quellen, die sich in der Nähe des Hauses befanden. Sie putzten die Schuhe, brachten das Brot von der Bäckerei und waren für die Reinigung der Räume zuständig. Abends versammelten sie sich zum Handarbeiten und strickten unter der Aufsicht der Erzieherin bis 22 oder 23 Uhr. Während die Mädchen arbeiteten, las eines von ihnen den anderen aus einem Buch – etwa der Bibel – vor. Raum für Kreativität wurde den Kindern beim Handarbeiten jedoch nicht zugestanden. Alles wurde von der Leiterin vorgegeben: „... Muster, Farben, Motivkomposition – sie hat alles ausgesucht“, erinnert sich Latinka Mavrova.³⁴

Die Heimbewohnerinnen bestickten Tischdecken, Gardinen, Nachthemden, kleine Teppiche sowie Dinge für jene unter ihnen, die bald heiraten sollten. Mitglieder des örtlichen Frauenvereins halfen regelmäßig bei der Handarbeit und jeden Mittwoch kamen sie ins Heim, um zusammen mit den Mädchen zu nähen.³⁵ Wie beim Stricken wurden auch beim Nähen „Modell, Farbe, Stoff“ von der Leiterin ausgewählt.³⁶

Rayna Tsaneva gehörte zu einer Generation von Frauen, die eine höhere Bildung genossen hatte. Nach der Absolvierung eines Gymnasiums studierte sie in Wien.³⁷

Trotzdem vertrat sie – wie auch der Frauenverein von Kjustedil – in Hinblick auf

32 Vgl. Mavrova, Sadba, wie Anm. 28.

33 Vgl. Mavrova, Sadba, wie Anm. 28.

34 Mavrova, Sadba, wie Anm. 28.

35 Vgl. Mavrova, Sadba, wie Anm. 28.

36 Mavrova, Sadba, wie Anm. 28.

37 Laut der Biografie von Rayna Tsaneva studierte sie zu Beginn des 20. Jahrhunderts an einem Lyzeum in Wien, eine Zeit, in der dort eine Reihe von Kinderschutzzinitiativen begründet wurde.

Mädchenbildung eine konservative Auffassung und sprach sich für eine strikte Rollenverteilung zwischen den Geschlechtern aus. So wurden die Mädchen im Heim nicht dabei unterstützt, eine höhere Bildung zu erlangen. Vielmehr konzentrierte sich ihre Erziehung auf die Vorbereitung auf ein Leben als Ehefrau, Mutter und Hausfrau. Gehorsamkeit und Disziplin waren die wichtigsten Werte, die ihnen vermittelt wurden. Auch bei der Auswahl der Ehemänner mussten sie sich dem Urteil und den Entscheidungen der Leiterin fügen.

Basierend auf diesen Erziehungsvorstellungen und -maßnahmen gestaltete sich das Leben der Mädchen im Waisenhaus anders als jenes der Jungen. Sie blieben viel länger im Heim als ihre männlichen Altersgenossen, die meisten von ihnen bis zur Heirat. Dadurch waren sie auch in verstärktem Ausmaß der Gefahr eines Hospitalismus ausgesetzt.

Auch die Jungen mussten im Heim mithelfen. Sie beteiligten sich etwa an Reparaturarbeiten sowie am Bau des Ressorts in den Bergen, verließen das Haus aber viel früher als die Mädchen. Nach Abschluss der Grundschule, im Alter von etwa 14 bis 15 Jahren, wurden sie an Berufsschulen oder christlich-orthodoxe theologische Seminare in Sofia geschickt. Die Erziehungsmaßnahmen im Heim umfassten nicht nur Arbeit und Strafen, sondern auch das Einüben kleiner Theateraufführungen und Rezitationen. Die Leiterin schrieb kleine Kinderstücke mit moralischem und religiösem Inhalt. Mit diesen reisten die Kinder durch das Land und in die Hauptstadt Sofia – für sie eine wichtige Form des Kontakts zur Außenwelt. Während dieser Touren wurden die Kinder in Gastfamilien untergebracht. So erinnert sich Mavrova an verschiedene reichere Häuser in Sofia, in denen sie unterkam. Aber trotz des Beifalls des Publikums bei den Aufführungen waren sich die Kinder nie sicher, ob sie wirklich gut gespielt hatten, bis sie die Bestätigung von der Leiterin erhielten. „Das Kind konnte nicht beurteilen, wie es gespielt hatte. Das konnte nur die Tante sagen“, schildert Mavrova.³⁸ Die Autorin erinnert sich an die ständige Angst vor dem Kopfschütteln der Leiterin. Diese emotionale Ungewissheit ist charakteristisch für totale Institutionen, in denen Personen nicht über das eigene „Ich“ verfügen dürfen. Das Selbstvertrauen der Kinder wurde nicht ausreichend gestärkt, was sich mitunter negativ auf ihre Identitätsbildung auswirkte. Eine traumatische Erinnerung für Latinka Mavrova war, dass die Leiterin sie nicht in ihrem Streben nach höherer Bildung unterstützte und sie nicht mit „ihrem Segen verabschiedete“.³⁹

Sowohl Margarita Cohen aus dem jüdischen Waisenhaus in Sofia als auch Latinka Mavrova aus dem Heim in Kyustendil zählten zu den herausragenden Schülerinnen ihrer Einrichtungen. Das Vertrauen, das die Heimleitung Latinka entgegenbrachte, erforderte jedoch bedingungslosen Gehorsam, der die Einhaltung der im Heim geltenden Regeln, aber auch eine Identifikation mit diesen umfasste. Der Ungehorsam

38 Mavrova, Sadba, wie Anm. 28.

39 Mavrova, Sadba, wie Anm. 28.

des Mädchens führte zu einer schweren persönlichen Krise, die ihr als zentraler Wendepunkt in ihrem Leben für immer in Erinnerung blieb. Der geringe Kontakt zur Außenwelt, die unüberwindbare Distanz zwischen den Insassen und der Leiterin sowie die strenge Ordnung waren den Schilderungen Mavrovas zufolge charakteristische Merkmale der Heimerziehung in Kyustendil. Nicht an einer einzigen Stelle in ihren Erinnerungen ist von Liebe, Mitgefühl oder Wärme gegenüber den Kindern die Rede.

1936 wurde in der Nähe von Sofia eine Einrichtung für Mädchen vom Land gegründet, die in ihrer Struktur dem Waisenhaus in Kyustendil ähnelte. Hierbei handelte es sich um eine Initiative der Präsidentin des Kinderschutzbundes in Bulgarien, Konstanta Lyapcheva (1887–1942).⁴⁰ Die Idee war, Mädchen auf das Leben als Bäuerin vorzubereiten, weshalb das Heim nicht in der Stadt, sondern in einem Dorf angesiedelt sein musste. Das Waisenhaus sollte „wie eine große ländliche Familie“ funktionieren, wie ein „Zuhause“ aussehen, unter der Leitung einer erfahrenen Lehrerin, die für alle eine „gute und fürsorgliche Mutter“ sein sollte.⁴¹ Die Nähe zu Sofia bot dem Kinderschutzbund die Möglichkeit, die Einrichtung zu überwachen. Ziel war es, eine ländlich-bäuerliche Umgebung für die Kinder zu schaffen. Sie sollten sich in diesem Heim wie in einer Familie fühlen, eine vertrauensvolle Beziehung zur Erzieherin aufbauen und Zuneigung und Liebe von dieser erfahren. Gleichzeitig sollten sie aber auch lernen, im Haushalt mitzuhelfen.⁴² Laut Konstanta Lyapcheva war kein Personal vorgesehen, es gab keine Strafen und das Arbeitsprinzip musste auf „natürliche Weise“ eingeführt werden. Die Zeitschrift „Unser Kind“, herausgegeben vom Kinderschutzbund, stellte dieses Erziehungsmodell im Zusammenhang mit den pädagogischen Einsichten von Johann Heinrich Pestalozzi und seinen Aktivitäten in Neuhof (1773–1880) vor, die sich auf die Erziehung von Landkindern zu künftigen Bauern konzentrierten.⁴³

Die Gründung ländlicher Waisenhäuser war in den 1930er Jahren ein neuartiges Phänomen. Im ganzen Land gab es abgesehen von dem beschriebenen Heim nahe Sofia nur ein weiteres ländliches Waisenhaus. Die Union für den Kinderschutz in Bulgarien bemühte sich ebenfalls darum, Kinder in Pflegefamilien unterzubringen, wobei andere europäische Länder wie etwa Jugoslawien ihnen als Vorbilder dienten.⁴⁴ Die Gründung des Waisenhauses für Landmädchen entsprach auch den Bestrebungen des Kinderschutzbundes, die Rolle der Landfrauen und -mütter zu stärken.

40 Vgl. Konstanta Lyapcheva, Siropitalishte za selski detsa v s. Slivnitsa, Sofiysko [Waisenhaus für Landkinder im Dorf Slivnitsa, Region Sofia], in: Nasheto dete [Unser Kind], 2 (1937), 4–7.

41 Lyapcheva, Siropitalishte, wie Anm. 40.

42 Vgl. Lyapcheva, Siropitalishte, wie Anm. 40.

43 Vgl. Lyapcheva, Siropitalishte, wie Anm. 40.

44 Vgl. Milena Angelova, Care, Monitoring, Control – the First Experimental Practice for Accommodation in Foster Families in Bulgaria (1937–1938), in: Kristina Popova u. Vaska Stancheva-Popkostadinova (Hg.), Case Work and Social Control in the 20th Century, Blagoevgrad 2010, 27–38.

Leider liegen zu dieser Einrichtung keine Berichte über die Lebensbedingungen und das Alltagsleben der Mädchen vor. Dies macht es schwierig, die Lebenssituation der Heimbewohnerinnen mit jener der Waisenkinder in Kyustendil zu vergleichen. Das Heim hatte einen großen Garten und einen Gärtner, der die Mädchen in praktischer Arbeit unterrichtete. Ihre Löhne wurden auf individuelle Sparbücher eingezahlt. Nach 1944 wurde das Heim reorganisiert und mehrere Jahrzehnte lang weitergeführt bis es 2018 in ein „Kinderheim Familientyp“ umgewandelt wurde.

5. Das Heim für junge Mädchen und das Haus der Dienstmädchen

Der internationale Erfahrungsaustausch in den 1930er Jahren brachte neue institutionelle Praktiken in Bezug auf vernachlässigte Kinder und Jugendliche, gefährdete Kinder und Kinder mit Beeinträchtigungen mit sich. In der zweiten Hälfte der 1930er Jahre fanden zwei Balkan-Kinderschutzkongresse statt – in Athen (1936) und in Belgrad (1938), die weitere Reformen der Kinderbetreuung auf dem Balkan nach internationalen Standards zum Ziel hatten. Auch die Mitarbeit in internationalen und ausländischen Stiftungen wie der American Near East Relief Foundation trugen zur Etablierung neuer Standards bei. Das klassifizierende Denken in Bezug auf Kinder hatte sich international durchgesetzt; sie wurden bestimmten Kategorien wie ‚abnormal‘, ‚vernachlässigt‘, ‚behindert‘, ‚straffällig‘, ‚nervös‘ etc. zugeordnet. In der Folge wurden neue Heime und Zentren für bestimmte Kategorien von Kindern und Jugendlichen errichtet. Besonderes Augenmerk wurde auf Heranwachsende gelegt, die überwacht und kontrolliert werden mussten – auf ‚moralisch gefährdete‘ oder vernachlässigte Kinder sowie auf jugendliche Straftäter. In dem Bemühen, ‚gefährdete‘ junge Mädchen zu kontrollieren und sicherzustellen, dass sich diese zu verlässlichen Hausfrauen und Müttern entwickelten, experimentierte man mit neuen Formen der Überwachung und Kontrolle. So entstanden das Haus für junge Mädchen und das Heim der Dienstmädchen.

Die Initiative zur Gründung dieser Einrichtungen ging vom Bulgarischen Frauenverband und der Sektion der Juristinnen des Bulgarischen Universitätsfrauenverbandes aus. Ein Verein zum Schutz junger Mädchen wurde gegründet. Zur Vorsitzenden wurde Julia Malinova (1869–1953) gewählt, Ehrenpräsidentin der Bulgarischen Frauenunion (bis 1926 Präsidentin). Sekretärin wurde die Juristin Rayna Petkova (1895–1957). Anfang der 1930er Jahre studierte sie an der Alice-Salomon-Frauenakademie für Sozialarbeit in Berlin und war dort in der Frauenpolizeiarbeit tätig. Nach ihrer Rückkehr aus Berlin arbeitete Rayna Petkova in der Abteilung zur Bekämpfung des sozialen Übels der Polizeidirektion in Sofia. Ihre Schwerpunkte waren die Regelung der Arbeitsrechte von Hausangestellten, die oft der Willkür ihrer Vorgesetzten ausgesetzt waren. Petkova verfasste zahlreiche Artikel zu diesem Thema in Frauen-, Polizei- und pädagogischen Zeitschriften. Ihre Ansichten als Juristin, als Sozialarbeiterin und als

feministische Aktivistin waren stark von eugenischem Gedankengut geprägt. So wurde ihre Rhetorik oft von Überlegungen zur Bewahrung des ‚nationalen Ganzen‘ dominiert. Dementsprechend stellte sie die Einrichtung des Mädchenheims auch in den Kontext der „Erhaltung der Moral und Gesundheit der Menschen“.⁴⁵ Auch ihr Konzept der Heimnotwendigkeit wurde von einem eugenischen Pathos beherrscht: Das Heim müsse dem „Schutz gefährdeter Mädchen und Frauen dienen, aber auch Maßnahmen gegen sie ergreifen, wenn sie zur Zerstörung der Nation beitragen“. Eine weitere Aufgabe solcher Einrichtungen sah sie darin, sich um „verwaiste Kinder, junge Bettler und Kinderblumenverkäufer“ zu kümmern, „deren Zukunft darin besteht, Krankenhäuser und Gefängnisse zu füllen“.⁴⁶ Diese Fürsorge brachte sie auch mit dem Kampf gegen sexuell übertragbare Krankheiten und gegen Prostitution in Verbindung. Zunächst, so Petkova, sollte das Umfeld, aus dem diese Kinder stammten, analysiert werden und es sollten Beratungs- und Beschäftigungsmaßnahmen ergriffen werden. Laut ihrer Analyse waren die meisten minderjährigen Prostituierten ehemalige Dienstmädchen. Der Hauptgrund dafür, dass sie auf der Straße lebten, war laut Petkova ihre wehrlose Stellung als Hausangestellte. In der Satzung des Jungen Mädchen Komitee, die sie verfasste, betonte sie, dass es im Umgang mit den Mädchen präventive Maßnahmen brauche und keine repressiven.⁴⁷ Das Komitee wurde gegründet, um weibliche Jugendliche zu schützen und zu verhindern, dass sie ohne Angehörige, ohne Hilfe und ohne Geld wieder auf der Straße landeten. Sie sollten untersucht, gesundheitlich versorgt und auf eine anständige Arbeit vorbereitet werden.⁴⁸ Mitte der 1930er Jahre wurde auch die Studie „Prostitution und der Kampf dagegen“ von Dr. Vyara Zlatareva veröffentlicht, die viele Jahrzehnte lang die einzige umfassende Untersuchung zur Prostitution in Bulgarien blieb.⁴⁹ Die Studie bestätigte einige der Auffassungen von Rayna Petkova.

Das Heim für junge Mädchen wurde am 1. Juli 1932 gegründet und bestand mehrere Jahre lang. Laut den Berichten von Rayna Petkova hatten viele Mädchen zunächst Angst, hier untergebracht zu werden, aber mit der Zeit wurden ihnen die Vorteile dieser Einrichtung bewusst. Petkova zufolge bestand die wichtigste unmittelbare Maßnahme zur Vorbeugung von Prostitution in der Regelung der Arbeitsrechte für Hausangestellte. Deshalb strebte sie danach, ein gesondertes Heim für Dienstmädchen in Sofia zu eröffnen, in dem junge Frauen im Falle einer Ausweisung unterstützt und untergebracht werden konnten. Dieses Heim wurde 1934 gegründet. Zwei Zimmer wurden zu Verfügung gestellt, in denen die Mädchen vorübergehend wohnten und schliefen. Zudem gab es auch einen Versammlungsraum, in dem von Freiwilligen – meist Leh-

45 Rayna Petkova, *Zadachi na komiteta za zakrila na mladoto momiche* [Aufgaben des Komitees für Jungmädchenschutz], Staatsarchiv Sofia, Fond 1k, op. 4, a.e. 1032, 4–6.

46 Petkova, *Zadachi*, wie Anm. 45.

47 Vgl. Petkova, *Zadachi*, wie Anm. 45.

48 Vgl. Petkova, *Zadachi*, wie Anm. 45.

49 Vyara Zlatareva, *Die Prostitution und ihre Bekämpfung*, Sofia 1936.

rerinnen – Bildungskurse angeboten wurden. Sie hielten Vorlesungen über Moral, Hygiene und Haushaltsführung. Ausgetretene oder ausgewiesene Hausangestellte konnten hier untergebracht werden, um zu verhindern, dass sie obdachlos wurden. Die direkte Arbeit im Heim wurde von einer Sozialarbeiterin – einer Absolventin der Höheren Sozialschule für Frauen des Bulgarischen Frauenverbandes und ehemaligen Lehrerin – geleitet.⁵⁰ Die Notwendigkeit des Heimes wurde vorwiegend eugenisch begründet: „Durch Erziehung und Verhinderung des moralischen Verfalls des Kindes, des Mädchens und der Frau, wird es [das Heim] mit der Regierung zusammenarbeiten, um die Zahl der braven Bürger zu erhöhen, die Zahl der gefallenen Mädchen und die durch Geschlechtsverkehr übertragenen Krankheiten zu verringern und so zur Erhaltung der allgemeinen Gesundheit und Moral beizutragen.“⁵¹ Rayna Petkova betrachtete die Gründung der beiden Einrichtungen für junge Frauen als großen Erfolg, über den sie auch ihre Professorinnen an der Alice-Salomon-Akademie in Berlin informierte.⁵² In ihren Publikationen hob sie die Aktivitäten der Heime als positives Beispiel hervor.⁵³ Zwei Jahre nach Eröffnung der Anstalten berichtete sie über den aktuellen Stand der Dinge. Das Heim für junge Mädchen beherbergte in den Jahren 1934 bis 1935 etwa 30 Kinder und junge Frauen im Alter von 12 bis 22 Jahren. Laut Petkova gaben die bisherigen Entwicklungen Grund zur Hoffnung, „dass die Mädchen sich weiter bessern und wieder ein normales Leben führen können“.⁵⁴ Von den 51 Mädchen, denen das Heim bislang als vorübergehendes Zuhause gedient hatte, waren 36 Dienstmädchen, vier Schülerinnen und elf Arbeiterinnen. Die Anzahl der Heimbewohnerinnen mit nur einem Elternteil oder aber gar keinen Eltern war sehr groß: 17 Mädchen waren Halbwaisen und weitere 19 Vollwaisen. Folglich war das Heim auch eine Art Waisenhaus mit entsprechenden pädagogischen und disziplinären Zielsetzungen. Unter Anleitung einer Handarbeitslehrerin lernten die Mädchen Nähen, Stricken und Weben, aber auch Putzen, Waschen und Bügeln. Analphabetinnen wurden im Lesen und Schreiben unterrichtet. Jede Woche besuchte ein Arzt das Heim und das Frauenkomitee sowie die Gemeinde Sofia beteiligten sich an der Instandhaltung des Gebäudes.

Im Zuge ihrer Tätigkeit bei der Polizei sowie im Frauenausschuss und im Heim konzentrierte sich Rayna Petkova auf die Probleme junger Dienstmädchen und das Fehlen eines wirksamen Schutzes für sie. Während ihrer zehnjährigen Beschäftigung

50 Vgl. Petkova, Zadachi, wie Anm. 45.

51 Petkova, Zadachi, wie Anm. 45.

52 Vgl. Kristina Popova, Spuren von Rayna Petkova. Auf der Suche nach einer Balance zwischen sozialer Kontrolle, Beruf und Nächstenliebe, in: Kurt Schilde u. Dagmar Schulte (Hg.), Need and Care – Glimpses into the Beginnings of Eastern Europe's Professional Welfare, Opladen/Bloomfield Hills 2005, 37–53.

53 Vgl. Rayna Petkova, Obshtestveni grizhi za mladezhata [Öffentliche Jugendfürsorge], in: Nasheto dete, 4 (1935) 82–85.

54 Petkova, Obshtestveni, wie Anm. 53.

bei der Polizei hatte sie sich mehrmals für ausgewiesene Dienstmädchen eingesetzt, die in Konflikt mit ihren Arbeitgebern geraten waren. Von ihren Vorgesetzten erhielt Petkova dabei jedoch keine Unterstützung, sondern wurde für ihr Engagement in dieser Sache sogar bestraft. „Der Missbrauch der Ehre und des Geldes der Mädchen ging weiter“, klagte sie.⁵⁵ Dennoch überwogen in ihrer Arbeit zum Schutz der Dienstmädchen, in ihrem Umgang mit ihnen und in der Organisation des Vereins eine bevormundende Haltung gegenüber den Mädchen sowie eine eugenische Auslegung von Sozialarbeit.

6. Fazit

In der Zwischenkriegszeit wurden Kinder und Jugendliche ohne elterliche Fürsorge von der bulgarischen Öffentlichkeit verstärkt wahrgenommen. Sie erhielten Aufmerksamkeit seitens diverser Bürgerinitiativen und rückten in den Fokus pädagogischer und sozialer Arbeit. Berichte über Waisenkinder fanden Eingang in Zeitschriften und Literatur und verliehen der Not der Betroffenen Ausdruck.⁵⁶ Die Armut von Kindern, deren Väter im Krieg getötet oder schwer verletzt worden waren, oder deren Mütter an Tuberkulose und Unterernährung erkrankt waren, sowie das Leben der Heranwachsenden in elenden Slums wurde in den Publikationen und Berichten von Lehrer*innen, Frauenaktivist*innen, Bezirkskrankenschwestern, Ärzt*innen, Sozialarbeiter*innen und Politikern geschildert. Die Sensibilisierung der Öffentlichkeit sollte Empathie, Philanthropie und ehrenamtliches Engagement fördern, denn viele Kinderheime waren auf Spenden, Unterstützung und persönliches Engagement angewiesen. Trotz des autoritären politischen Systems nach 1934 wuchs die bürgerliche Beteiligung an Initiativen der Sozialfürsorge. Auch die Anzahl der Fachkräfte in diesem Bereich nahm deutlich zu, insbesondere durch das verstärkte Engagement von Frauen als Sozialarbeiterinnen, Bezirkskrankenschwestern, Lehrerinnen-Beraterinnen und Sozialberaterinnen.

Die Organisation, Aufrechterhaltung und Betreuung von Kinderheimen und Waisenhäusern umfasste eine breite Palette von Akteur*innen – Staat, Kirche, Vereine

55 Vgl. Kristina Popova, Kein Platz für apolitische Menschen: „Hinterlassenschaften“ einer Wegbereiterin der Sozialarbeit, in: Elke Kruse u. Evelyn Tegeler (Hg.), Weibliche und männliche Entwürfe des Sozialen. Wohlfahrtsgeschichte im Spiegel der Genderforschung, Opladen/Farmington Hills 2007, 143–152.

56 Sehr populär wurde zum Beispiel der Kinderroman „Waisen“ (1934) der Schriftstellerin Kalina Malina, der das Drama einer Familie nach dem Ersten Weltkrieg darstellt. Der Roman erzählt vom unglücklichen Schicksal von Kindern, deren Mutter an Tuberkulose starb. Der im Krieg verwundete Vater erblindete und die Kinder kamen in ein Waisenhaus. Die Geschichte – der verwundete Vater, die kranke und in Folge verstorbene Mutter, familiäre Armut, Unterernährung, Tuberkulose – korrespondierte mit den Lebenserfahrungen vieler Kinder jener Zeit und fand bei ihnen eine breite Resonanz.

und Einzelpersonen –, die über unterschiedliche pädagogische Einstellungen, finanzielle Mittel und organisatorische Fähigkeiten verfügten. Trotz dieser Vielfalt überwogen konservative pädagogische Auffassungen, im Rahmen derer die Kinder vorwiegend als Objekte betrachtet wurden. Besonders konservativ waren die Vorstellungen gegenüber Mädchen, die auf traditionellen Rollenbildern aufbauten. Ihnen wurde keine Individualität zugestanden und sie wurden auch kaum dazu ermutigt, ihr Potenzial über die traditionelle Rolle der Hausfrau hinaus auszuschöpfen. Zur Umsetzung reformpädagogischer Ansätze, die eine ganz andere Form der Erziehung propagierten, liegen keine Informationen vor.

In der Zwischenkriegszeit stieg die Anzahl an Waisenhäusern und Kinderheimen rapide an. Dabei handelte es sich um totale Institutionen, in denen der gesamte Alltag der Kinder seitens der Heimleitung geplant und geregelt wurde, so dass die Zöglinge kaum über selbstbestimmte Handlungsspielräume verfügten. Ihr Wunsch nach mehr Autonomie wurde meist nicht berücksichtigt und mitunter hart bestraft. Obwohl die Heime ihre Bewohner*innen nicht von der Außenwelt isolierten, reglementierten sie den Kontakt mit dieser, so dass die freie Kommunikation eingeschränkt war, insbesondere für Mädchen. Sie blieben in der Regel länger in den geschlossenen Einrichtungen als ihre männlichen Altersgenossen und waren somit auch stärker der Gefahr eines Hospitalismus ausgesetzt. Trotz gesellschaftlicher Veränderungen nach 1944 herrschte im Allgemeinen auch in den darauffolgenden Jahrzehnten immer noch eine paternalistische Haltung gegenüber den Kindern vor.